

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 32 (1991)

Artikel: Das Eigental, eine erhaltenswerte Natur- und Kulturlandschaft
Autor: Schifferli, Luc / Ruoss, Engelbert / Leupi, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Eigental, eine erhaltenswerte Natur- und Kulturlandschaft

LUC SCHIFFERLI, ENGELBERT RUOSS, ERWIN LEUPI, HANS BIRRER, EVA SCHLEGEL,
PETER WICK & ROMAN GRAF

Bis ins 19. Jahrhundert war das Eigental nur zu Fuss erreichbar. Heute schafft man es mit dem Postauto in einer knappen halben Stunde über die kurvenreiche Strasse von Kriens über Hergiswald oder mit dem Auto von Schwarzenberg vorbei am Holderkäppeli. Zu Fuss auf Waldwegen überwindet man die 500 Höhenmeter hangaufwärts in wenigen Stunden.

Kurz nach dem Postgebäude öffnet sich der Blick ins Tal, das durch die Pilatuskette abgeschlossen wird. Ausgedehnte Wälder

flankieren die Talseiten, und durch die baum- und heckenbestandene Ebene sucht sich der Rümli seinen Weg. Am östlichen Hang stehen einige Wohn- und Ferienhäuser und verstreut einzelne Gehöfte inmitten von Heuwiesen und Weiden – eine friedliche und malerische Landschaft (Abb. 1).

Am Wochenende zieht es Hunderte von Ausflüglern und Wanderern in dieses *Naherholungsgebiet* der Agglomeration Luzern. Die meisten Tagestouristen bleiben in der Umgebung der Strassen. Auf den Parkplät-

Abb. 1: Blick vom Fuchsbüel (Garten von Posthalter M. Lipp) über den Talboden zum Pilatus.
(Foto H. Pfister)



zen reiht sich an sonnigen Wochenenden Auto an Auto. Die Städter entfliehen der Hitze und dem Sommersmog oder dem Nebel über dem Mittelland.

Bis Trockenmatt und Hirsboden sind das Tal und seine Höfe durch Strassen und Wege gut erschlossen. Die Alpweiden auf Rosenboden, Gumm und am Regenflüeli sind auf Wanderwegen bequem zu erreichen. Etwas mehr Schweiss und Herzklopfen erfordern die höher gelegenen Alpen von Bründlen und Oberalp oder die Felsketten vom Mittaggüpfli bis zum Gipfel des Pilatus. Viele der steilen, felsdurchsetzten Mischwälder mit Fichten, Tannen und Buchen werden abseits der Fusswege nur selten begangen und fristen ein fast ungestörtes Dasein.

Das *heutige Landschaftsbild* des Eigentalles ist eine Momentaufnahme aus einer über Jahrtausende dauernden Entwicklung, die weitergeht. Mehrmals bedeckten grosse Eismassen das Eigental. Erst gegen Ende der vorläufig letzten Eiszeit vor etwa 15000 Jahren wurde es durch die Erwärmung des Klimas von der Millionen von Tonnen schweren Eislast befreit. Als sich die *Gletscher* langsam zurückzogen, kam allmählich eine unbewachsene, karge Geröll- und Felslandschaft zum Vorschein. Zaghaft konnten erste Pionierpflanzen, später kleinwüchsige und winterharte Büsche, nach Jahrhunderten auch Nadel- und Laubbäume Fuss fassen. Der Gletscher und danach die reissenden Schmelzwasserflüsse formten das Tal und seine heutige Ebene.

Als unsere Vorfahren das Eigental in vorchristlicher Zeit auf der Suche nach Feldfrüchten und auf der Jagd durchstreiften, war es bis zur natürlichen Waldgrenze unterhalb 1700 m ü. M. von *Urwald* bewachsen. Lawinen, heftige Stürme, Erdbeben, herabstürzende Felsbrocken und Überschwemmungen rissen grössere Lichtungen in den sonst geschlossenen Wald. Erst vor etwa 5000 Jahren, als der *Mensch* Flächen zu roden und zu bebauen anfang, Vorräte anlegte und Nutztiere hielt, konnten unsere Vorfahren sesshaft werden und das Bild der Landschaft verändern und mitbestimmen.

Schon vor dem 14. Jahrhundert wurden im Eigental Getreide, Obst und Gemüse angebaut. Im Wald und auf den Wiesen weidete das Vieh während des kurzen Sommers. Dadurch entstanden neue, offene und halb-offene Lebensräume, die von ursprünglich seltenen oder fehlenden Tier- und Pflanzenarten besiedelt wurden. Feldlerchen und andere Bewohner des Kulturlandes konnten vermutlich erst jetzt im Eigental heimisch werden. Solange unsere Vorfahren nicht über die technischen Hilfsmittel der Neuzeit verfügten, mussten sie auf die Gegebenheiten der Natur Rücksicht nehmen. Im Verlauf der Jahrhunderte schufen und pflegten sie eine fein gegliederte, mosaikartige Landschaft, wie wir sie heute auch in anderen Bergtälern finden. Der Not gehorchend, betrieben sie eine *standortgerechte Land- und Forstwirtschaft*, die die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren bereicherte. Der damalige Mensch war notgedrungen ein Teil der Natur, der sich den örtlichen Gegebenheiten anzupassen hatte und der den Witterungsverhältnissen unterworfen war. Das feuchte Eigentaler Klima mit der kurzen Vegetationszeit und den rauen Wintern erschwerte die Bewirtschaftung und minderte den Ertrag.

Das Eigental liegt noch heute abseits der wichtigen Handelsrouten und Siedlungszentren. Erst im 17. Jahrhundert gewann der *Tourismus* an Bedeutung. Zuerst waren es die Wallfahrer zur Marien-Kapelle, ab dem 18. Jahrhundert die von der Natur begeisterten Berggänger. Die Älpler versorgten die willkommenen Gäste mit Milchspeisen, und da keine Karten verfügbar waren, führten sie sie durchs unwegsame Gelände an ihr Ziel. Nach dem Bau der Pilatusbahn 1889 nahm der breite Tourismus zum Pilatus einen grossen Aufschwung, von dem allerdings das abseits liegende Eigental kaum berührt wurde. Tausende von Touristen aus aller Herren Länder geniessen seither den herrlichen Rundblick über den Vierwaldstättersee und in die Alpen. Das Eigental zu ihren Füßen wird aber kaum beachtet und fristet noch heute ein vergleichsweise be-

schauliches Dasein abseits der Touristenströme.

Heute fördert die gut ausgebaute Infrastruktur den lokalen Tourismus und bringt einen willkommenen zusätzlichen Verdienst. Das Eigental ist zum Naherholungsraum der Agglomeration Luzern geworden. Pro Eigenthal, Pro Pilatus und verschiedene Gemeinden unterstützen die Bestrebungen für einen «sanften» Eigentaler Tourismus und helfen mit, dass sich auch die Landwirtschaft, die die Landschaft pflegt, behaupten kann.

Das geschätzte Eigentaler Trinkwasser ist für die Bevölkerung von grosser Bedeutung. Die ergiebigen Quellen wurden bereits im letzten Jahrhundert von der *Wasserversorgung der Stadt Luzern* gefasst. Private Waldeigentümer und die Einwohnergemeinde Luzern nutzen und pflegen den Wald. Seit 1911 dient das Eigental zudem als *militärischer Übungsplatz*. Einzelne Schiessplätze sind Bundeseigentum, andere werden nach vertraglich geregelten und finanziell abgeregelter Rechten genutzt. So ist der Mensch allmählich zum Nutzniesser des ganzen Tales geworden, als Landwirt, Förster, Tourist und Soldat, als Fischer und Jäger, als Wanderer und Naturkundler.

Auch wenn das Eigental heute nicht mehr ganz so verträumt ist wie noch vor wenigen Jahrzehnten, so ist es doch eine weitgehend *naturnahe Kulturlandschaft* geblieben. Im Unterschied zum Mittelland, wo infolge intensiver Nutzung viele artenreiche Lebensräume verloren gegangen sind, hat sich die Eigentaler Landschaft wenig verändert. Die Fachbeiträge im vorliegenden Band kommen zum Schluss, dass am Fuss des Pilatus eine *vielfältige und artenreiche Fauna und Flora* heimisch ist. Dank der schadstoffarmen, feuchten Luft, nicht zuletzt aber auch dank der extensiven Landwirtschaft und der naturnahen Forstwirtschaft gedeiht eine beachtliche Flechtenflora mit zum Teil seltenen Arten, weshalb das Eigental als besonders wertvolles Gebiet bezeichnet wird. In 18 Laichgewässern pflanzen sich alle in der Höhenlage des Eigentales zu erwartenden

Amphibienarten fort. Die Ornithologen berichten von einer artenreichen Vogelwelt mit praktisch allen Brutvögeln, die in den Voralpen zu erwarten sind. Auch die Wildpopulationen entsprechen dem Angebot an Lebensraum und Nahrung. Die Gemse und der 1961 wieder eingebürgerte Steinbock haben zahlenmässig zugenommen.

Dank der im Vergleich zum Mittelland weitgehend naturgerechten Nutzung und Pflege der Wiesen und Wälder sind im Eigental wertvolle, artenreiche und vielfältige Ökosysteme erhalten geblieben. Verschiedenste Lebewesen, eingeschlossen der Mensch, können in einer Landschaft nebeneinander leben und sie nutzen, ohne dass der «Schwächere» weichen muss. Der Förster, der einzelne schlagreife Bäume fällt und der Jäger, der einige Rehe erlegt, gefährden weder Wald noch Wild, auch wenn sie ins Ökosystem eingreifen. Wie die Beispiele in diesem Sonderband zeigen, sind im naturnah genutzten Eigental *Fauna und Flora noch nicht unmittelbar gefährdet*.

Anzeichen von besorgniserregenden *Veränderungen* sind aber unübersehbar. Der Rückgang von Arten, die empfindlich auf Störungen reagieren oder eine intensive Landnutzung nicht ertragen, zeigen, dass anspruchsvolle Tier- und Pflanzenarten die vielfältige und steigende Nutzung des Eigentales durch den Menschen nicht unbeschadet verkraften können. Noch ist es Zeit zu verhindern, dass sich die Fehlentwicklung des Mittellandes in den Voralpen und Alpen wiederholt.

Konflikte können dort entstehen, wo die Lebensräume anspruchsvoller und spezialisierter Tier- und Pflanzenarten von unverträglichen menschlichen Nutzungsformen überlagert werden. Eine Forststrasse durch ein Kerngebiet kann zum Verschwinden störungsempfindlicher Arten wie dem Auerhuhn führen. Trampelpfade von Wandernern, Handgranatenkrater oder ausgeschwemmte Dünger aus der Landwirtschaft verändern oder zerstören die spezialisierte Pflanzenwelt der Hochmoore, die sich über Jahrtausende entwickelt haben. Um solche

Konfliktgebiete zu zeigen, haben wir verschiedene Nutzungsformen auf Karten und Transparenten festgehalten (siehe S. 346 oder in vorhergehenden Artikeln). Wenn die Nutzungskarten auf die Karten mit den ökologisch wertvollen Arealen gelegt werden, zeigen sich mögliche Konfliktgebiete, beispielsweise zwischen Naturschutz und Tourismus, Forstwirtschaft, Landwirtschaft oder Militär. Wenn die Fauna und Flora des Eigentales in ihrer Vielfalt erhalten werden sollen, so gilt es, unvereinbare Nutzungen von Menschen, Pflanzen und Tieren zu ent-

flechten. Unsere Karten sollen den betroffenen Interessengruppen, vom Förster bis zum Wanderer, behilflich sein, «ihre» Konfliktgebiete festzustellen und Möglichkeiten zu finden, wie sie vermieden oder doch entschärft werden könnten. Die Fallbeispiele sollen dazu beitragen, dass wir uns der Probleme bewusst werden und versuchen, das Eigental auch künftig «umweltverträglich» zu nutzen, so dass die natürliche Vielfalt dieser prächtigen Landschaft erhalten bleibt (Abb. 2).

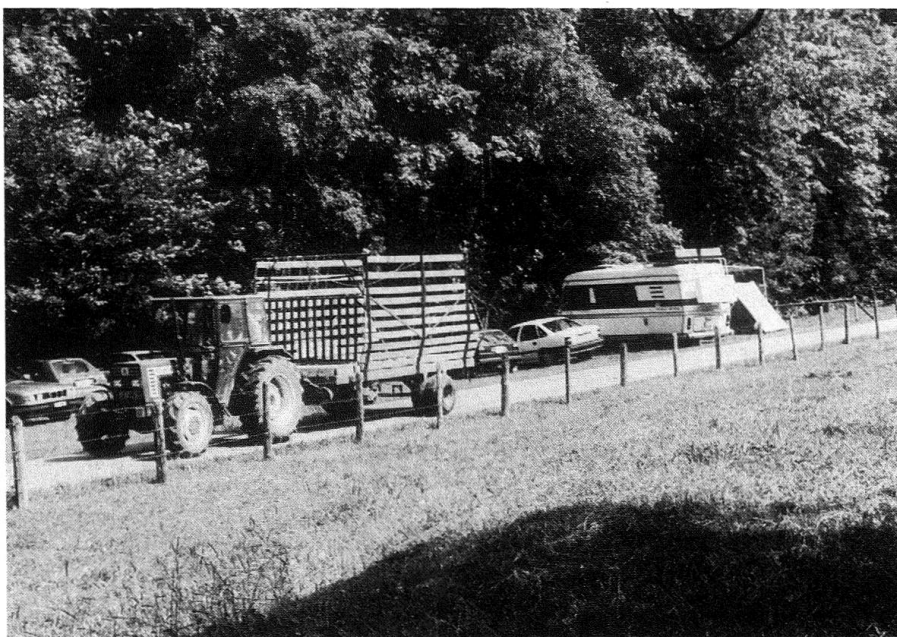


Abb. 2: Das Eigental wird vom Landwirt, Förster, Ausflügler und Soldat, Fischer und Jäger, Wanderer und Naturkundler genutzt. Dies führt unweigerlich zu Interessenskonflikten.

Nutzungskonflikte

Tourismus – Naturschutz

Um Schäden in den naturnahen Lebensräumen und Kulturen zu verhindern, wurden Sitzplätze, Spielwiesen, Parkplätze und Feuerstellen eingerichtet. Sie werden vor allem an Wochenenden sehr rege benützt.

*Forrenmoos,
August 1991*



Tourismus – Naturschutz

Bei Hochbetrieb weichen die Erholungssuchenden mehr und mehr in Randzonen wie Bachufer und Hochmoore aus, deren empfindliche Vegetation durch Trampelpfade, Liegeplätze und Feuerstellen beeinträchtigt wird. Pilz- und Beerensammler sowie die Hunde von Wandern dringen in die Einstandsgebiete des Wildes und in andere ungestörte Lebensräume vor.

Rümlig, August 1991



Tourismus – Landwirtschaft/Naturschutz

Die meisten Erholungssuchenden halten sich an die öffentlichen Wege, Spielwiesen, Liegeplätze und benutzen die Abfallbehälter. Bedauerlicherweise werden aber immer wieder Wiesen und Waldränder als wilde Park- und Zeltplätze oder zum Spielen missbraucht.

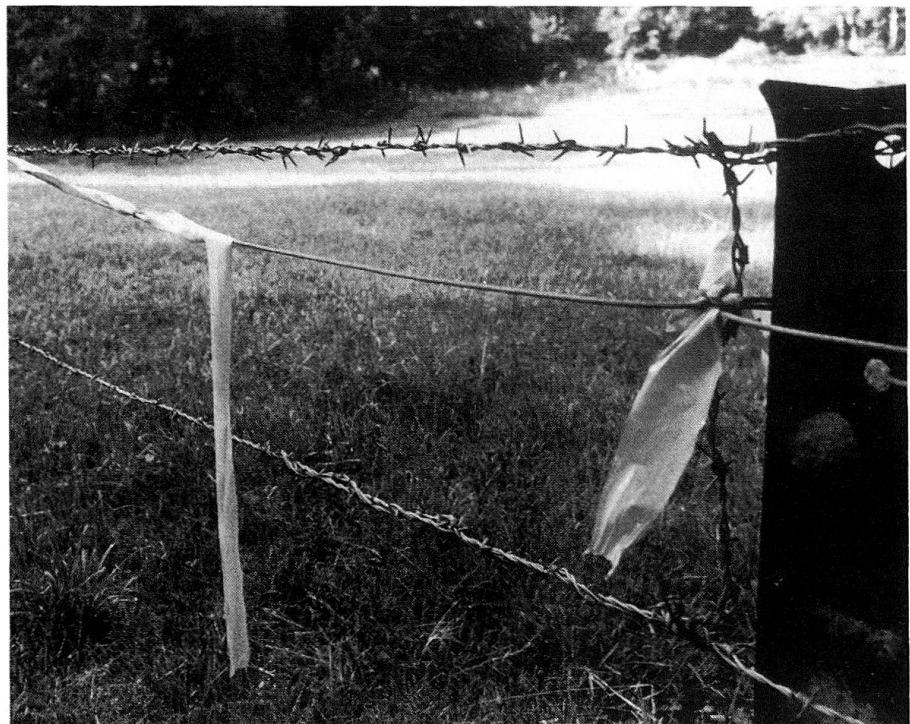
Gantersei, August 1991



Militär – Tourismus

Während der militärischen Schiessübungen werden beliebte Wandergebiete zeitweise gesperrt. Gleichzeitig werden die Erholungssuchenden durch den Gefechtslärm belästigt.

Schneggenboden, August 1991



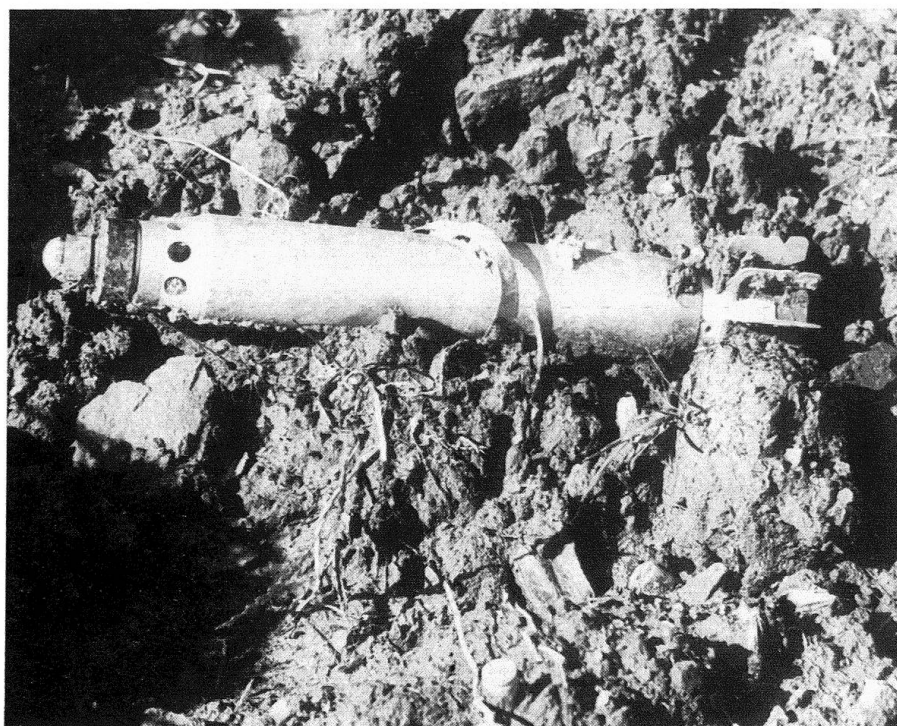
Militär – Naturschutz

Handgranaten reissen Krater in die Moorvegetation und in die Torfschicht, die sich in Jahrtausenden entwickelte. Seit kurzem wird das Hochmoor im Meienstossmoos erfreulicherweise nicht mehr zum Handgranatenwerfen missbraucht. Die Trichter werden von Pionierpflanzen bewachsen, doch wird es Jahrzehnte dauern, bis sich die ursprüngliche Pflanzendecke regeneriert hat.
*Meienstossmoos,
Juni 1988*



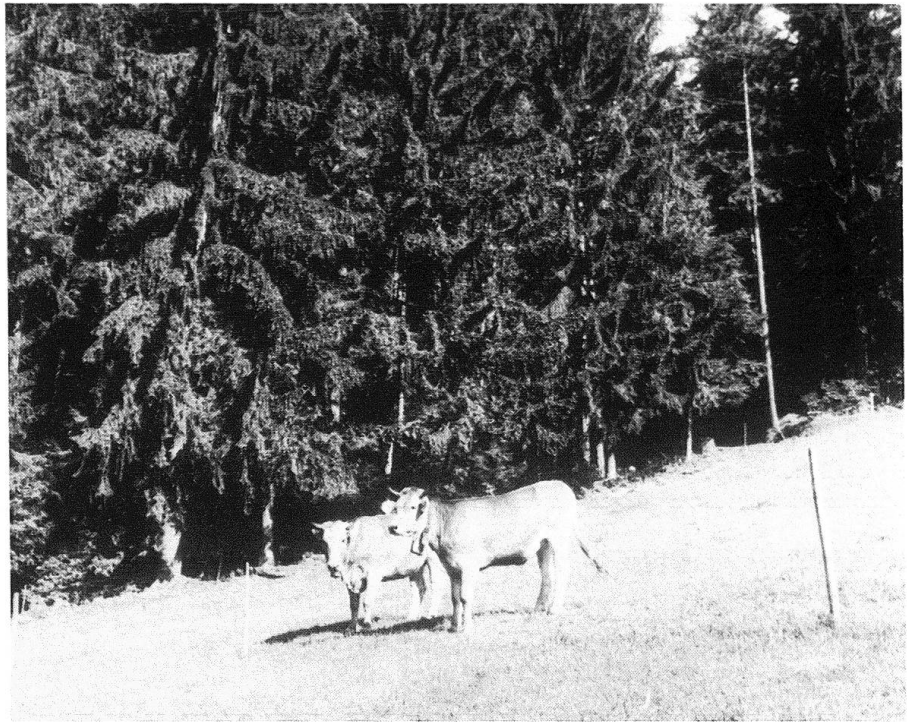
Militär – Land- und Forstwirtschaft

Die Einschüsse von Granaten und Gewehrpatronen hinterlassen Schäden an den landwirtschaftlich genutzten Flächen und verletzen die Stämme der Bäume im Zielgelände. Auch wenn die Armee sich bemüht, ihre Munitionsrückstände einzusammeln, so bleiben doch unzählige Hülsen und Splitter zurück – eine Verletzungsgefahr für Vieh und Wild.
*Meienstoss,
August 1991*



Forstwirtschaft – Naturschutz

Natürliche Waldränder haben einen Gebüsch- und Krautsaum als gestuften Übergang vom Wald zur Feldflur. Sie sind im Eigental selten. Übergangszonen zwischen verschiedenen Lebensräumen fördern die Artenvielfalt und beeinflussen das Klima im Innern des Waldes. Viehzäune schaffen eine scharfe Trennung von Weide und Wald und verhindern das Aufwachsen eines Gebüsch- und Krautsaumes.
Guber, Oktober 1991



Forstwirtschaft – Naturschutz

Viele der bedrohten Flechten und Moose wachsen auf alten Bäumen. Wo Wälder grossflächig durchforstet, Altbestände gefällt und die Lücken mit standortfremden Bäumen dicht bepflanzt werden, verändern sich die ökologischen Bedingungen. Durch diese Intensivierung der Bewirtschaftung verarmt die Baum- und Bodenflora.
Guber, Oktober 1991



Forstwirtschaft – Naturschutz

Strassen zerschneiden Lebensräume, trennen und isolieren Tierpopulationen. Forststrassen und Alpzufahrten bringen Störungen in unberührte Landschaften. Besonders störungsempfindlich ist das hochgradig gefährdete, im Wald lebende Auerhuhn.

*Schneggenboden,
August 1991*



Forstwirtschaft – Wild

Der zunehmende Schalenwildbestand kann Verbiss- und Fegeschäden an Jungbäumen verursachen, vor allem, wenn das Wild durch Viehzäune und wegen der Störungen durch Militär und Tourismus in die Wälder zurückgedrängt wird. Dadurch ist die natürliche Waldverjüngung in Frage gestellt. Aufwendige Massnahmen seitens der Forstwirtschaft müssen den Jungwuchs schützen.

*Schneggenboden,
August 1991*



Landwirtschaft – Naturschutz

Um den Ertrag zu steigern, wird stellenweise reichlich gedüngt. Überschüssige Phosphate und Nährstoffe werden ausgewaschen und in Gewässer, Feuchtwiesen und Hochmoore geschwemmt. Die an nährstoffarme Lebensräume angepassten Pflanzen werden durch düngerliebende Arten verdrängt. So gehen charakteristische Lebensgemeinschaften der Eigentaler Landschaft unwiederbringlich verloren.

*Meienstossmoos,
August 1991*



Landwirtschaft – Naturschutz

Auf weniger ertragreichen und ungünstig gelegenen Hanglagen wird die Bewirtschaftung vernachlässigt oder aufgegeben. Diese Flächen verbuschen und werden schliesslich zu Wald. Auf diese Weise vergangen ursprünglich extensiv bewirtschaftete, vielfältige und artenreiche Landschaften. Stark gefährdete und seltene Tier- und Pflanzenarten verlieren ihre Lebensräume.

Fuchsbüel, August 1991



Landwirtschaft – Naturschutz

Moore und Feuchtwiesen sind ertragsarm. Über Jahrhunderte entwickelte sich eine Pflanzengemeinschaft, die nur auf diesen nährstoffarmen und nassen Böden überleben kann. Durch Drainage, früher auch durch Torfabbau, werden solche Standorte entwässert und endgültig zerstört. *Meienstossmoos, Juni 1988*



Überbauung – Natur- und Landschaftsschutz

Bau- und Tourismus-zonen, die sich bis in die unmittelbare Nähe von Hochmooren und Feuchtwiesen ausdehnen, gefährden diese Lebensräume durch Trampelpfade und Feuerstellen, durch Störungen von Menschen und Haustieren sowie durch Entwässerung und Düngereintrag. Empfindliche Naturräume müssen durch ausreichende Pufferzonen vor schädigenden Einwirkungen geschützt werden. *Würzenrain-Forrenmoos, August 1991*



Nutzung

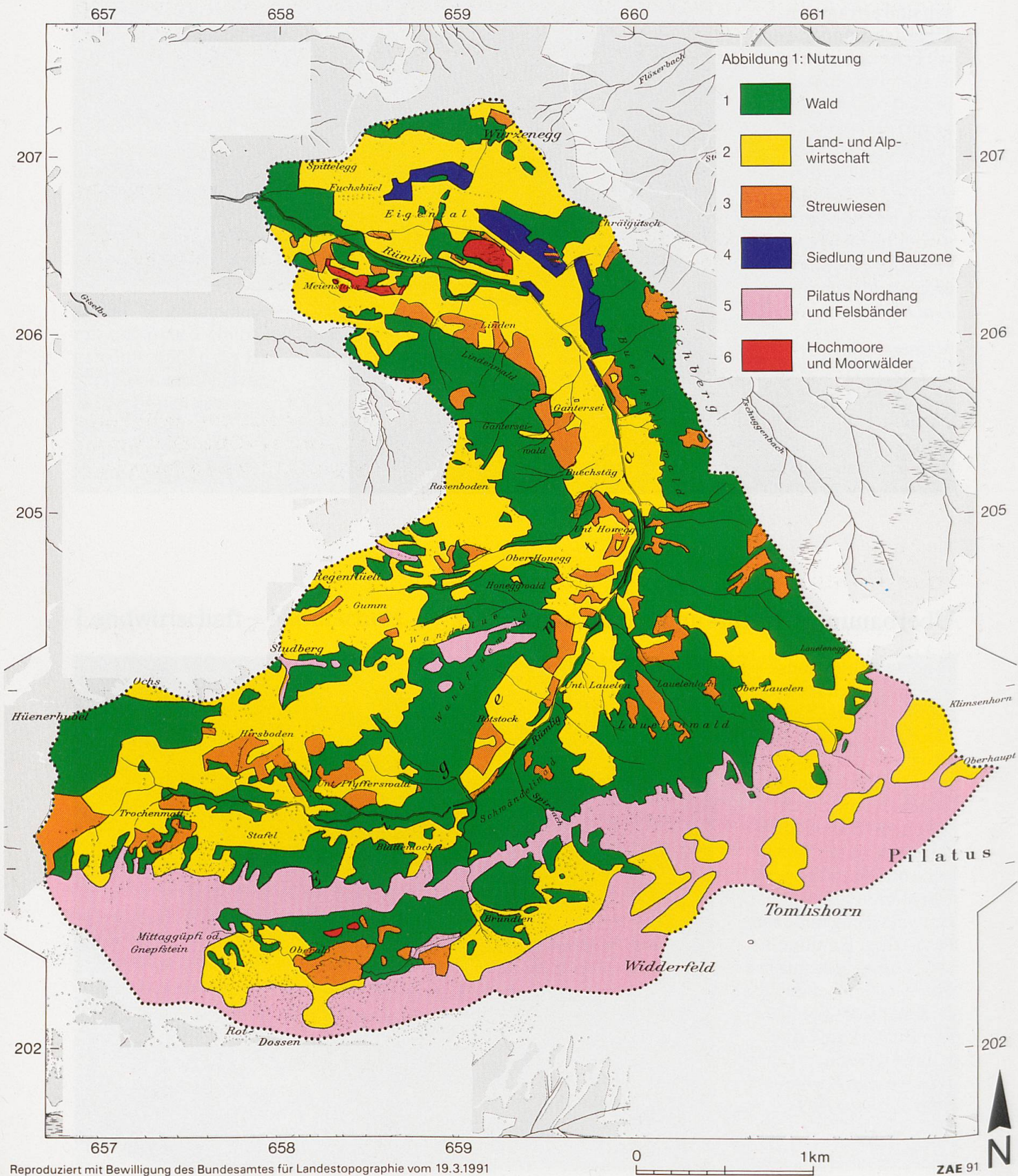


Abbildung 1: Nutzung

Quellen: Landeskarte 1:25000, 1990; Bericht zur überarbeiteten Ortsplanung für die Gemeinde Schwarzenberg, 1990; land- und alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Schwarzenberg, Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, 1972; Extensivstandorte Kanton Luzern – Bericht zur Kartierung, Landwirtschaftsamt des Kantons Luzern (H. BOLZERN), 1988; Inventar naturnaher Lebensräume, Gemeinde Schwarzenberg, Schweiz. Vogelwarte Sempach (E. LOSER & R. GRAF), 1990.

Folie 1: Tourismus und Militär

Die vertraglich geregelten Schiessplätze sind mit Ausnahme des Schiessplatzes Eigental-Meienstoss vom 15. Mai bis 19. September gesperrt.

Quellen: Bericht zur überarbeiteten Ortsplanung für die Gemeinde Schwarzenberg, 1990; Wanderkarte Kanton Luzern 1:50000, 1985; Schiessplatzunterlagen, Koordinationsstelle 8, Zentralschweiz, Luzern 1991.

Folie 2: Schutzgebiete

Quellen: Bundesinventar der Hoch- und Übergangsmoore von nationaler Bedeutung, 1991; Flachmoorinventar der Schweiz, 1987–1989; Verordnung zum Schutze des Eigentals (VOE), 1967; Verordnung über den Pflanzenschutz im Pilatusgebiet (VOP), 1953; Verordnung über den Pflanzenschutz, Kanton Nidwalden, 1973; Richtplan des Kantons Luzern, 1986.

Folie 3: Bewertung der nicht bewaldeten Landschaft

Quelle: Inventar naturnaher Lebensräume, Gemeinde Schwarzenberg, Schweiz. Vogelwarte Sempach (E. LOSER & R. GRAF), 1990; Landeskarte 1:25000, 1990.

Im Einzelverkauf erhältlich

Flora des Kantons Luzern Fr. 48. –
Bezugsquelle: Natur-Museum Luzern

Band 30 der Mitteilungen Fr. 35. –
der Naturforschenden Gesellschaft
Luzern 1988/89, Sonderband «Rigi»
Bezugsquelle: Natur-Museum Luzern
Nur noch wenige Exemplare erhältlich

Band 29 der Mitteilungen 1987 Fr. 25. –
Sonderband «Eiszeitforschung» mit allge-
meinen und regionalen Beiträgen

Band 31 der Mitteilungen 1990 Fr. 30. –
Sammelband mit Beiträgen Innerschwei-
zer Autoren

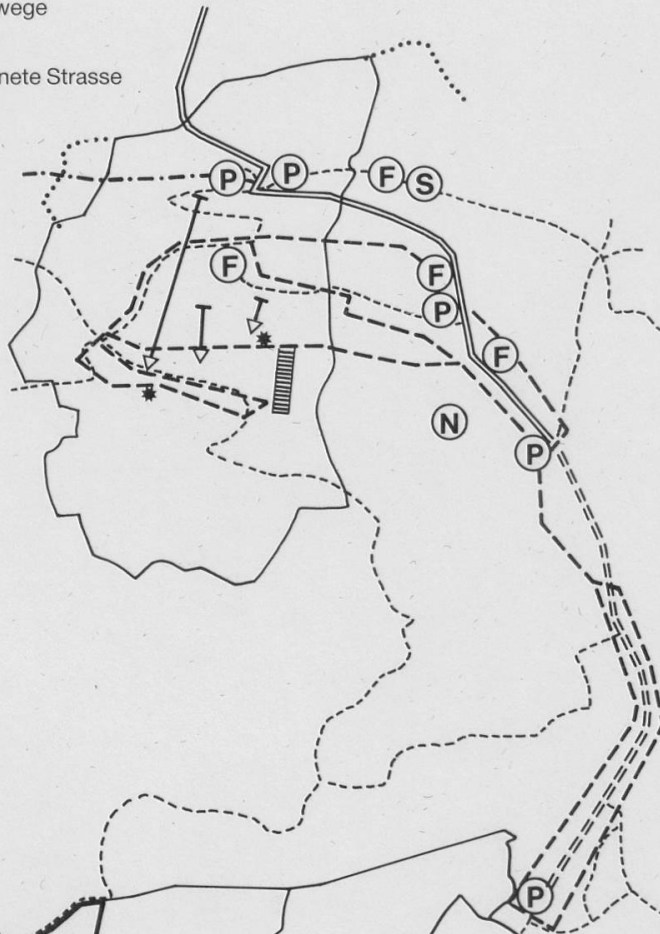
NEU:

Band 32 der Mitteilungen 1991 Fr. 48. –
Sonderband «Eigental»

Bezugsquelle: Grafisches Unternehmen Willisauer Bote, 6130 Willisau

Tourismus

- Wander- und Bergwege
- ===== öffentliche Strasse
- == nur werktags geöffnete Strasse
- Langlaufloipen
- .- Schlittelweg
- ||||| Sprungschanze
- (P) Parkplätze
- (F) Familienplätze
- (N) Nachtloipen
- (S) Sportanlagen

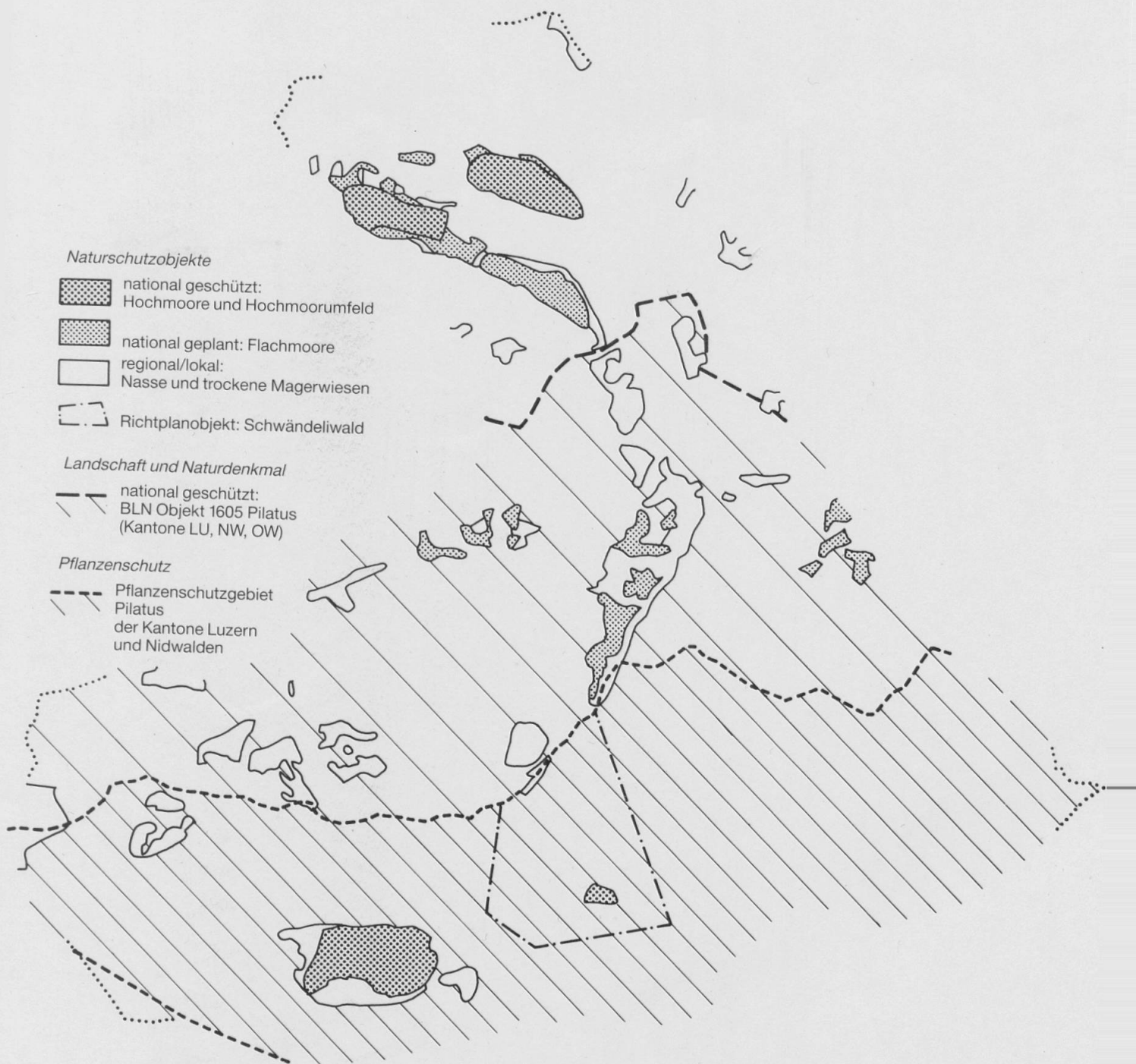


Militär

- Bundeseigene Schiessplätze
- mit Eigentümer vertraglich geregelter Schiessplatz
- Schussrichtung
- * Handgranaten-Schiessplatz







Folie 2 Schutzgebiete



Folie 3 Bewertung der nicht bewaldeten Landschaft



-  ökologisch wertvoll
bis besonders wertvoll
-  sehr dichter Lebensraumverbund oder
struktureicher Gebirgsraum
-  dichter Lebensraumverbund
-  mässig ausgeprägter Lebensraum-
verbund